Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 11

Artikel: Die Zweibrückenmühle : eine Tobelgeschichte, meinem Buben erzählt

Autor: Hagenbuch, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Un das Vaterland.

Du bist das Land, wo von den Hängen Der Freiheit Rosengarten lacht, Und das in hundert Waffengängen Der Ahn zur Keimat uns gemacht.

Wenn uns in fremder schöner Ferne In weichen Armen wiegt das Glück, Es freibt uns unfer deine Sterne, In deine freue Hut zurück. Wir wollen deine Waffen schmieden, Wir wollen deinen Grund besä'n Und standhaft in der Berge Frieden Der Schickung in das Antlitz sehn.

Was uns an Erdengut versinken, Un Wonnen uns entschwinden mag, Wir wollen deine Lüfte frinken Bis zu des Serzens letztem Schlag.

Und ruft das Horn in rauhen Tagen, Daß wir uns um die Fahne reihn, Wir wollen alles für dich wagen Und frei sein oder nicht mehr sein.

(Aus: Gedichte. Verlag S. Haeffel, Leipzig.)

Abolf Fren.

Die Zweibrückenmühle.

Eine Tobelgeschichte, meinem Buben erzählt, von Hans Hagenbuch, St. Gallen.

Die Zweibrückenmühle lag mitten in einer Schlucht, da, wo die beiden Wasserläufe sich treffen, die später unter dem gemeinsamen Namen des Staldenbachs talabwärts streben. Ließ sich aus dieser Lage der Name "Zweibrücken" leicht erklären, so traf die Bezeichnung "Mühle" für die Zeit, in der unsere Geschichte spielt, insefern nicht zu, als längst kein Korn mehr in dem Gebände gemahlen wurde. Nur einige hölzerne Träger, auf denen einst das Wasserrad gelegen haben mochte, und eine Reihe von Mühlsteinen aus Granit, die moosbewachsen an der Mauer lehnten, erinnerten noch an die frühere Bestimmung des Hausses.

Hente war, wie das Wirtshausschild gegen die Straße zu andeutete, die Zweibrückenmühle ein Gasthaus, in dem die Fuhrleute einzukeheren pflegten, wenn sie mit ihren bestaubten Wagen durch die Schlucht suhren. Aber obwohl der Wein gut war, der eingeschenkt wurde, sühlte sich hier kein Gast so recht wohl, und nur selten geschah es, daß einer länger sitzen blieb, als eben nötig war, um seinen Durst zu löschen. Kam das von dem wortkargen, mürrischen Wesen der beiden Brüder Karrer, die das Gastshaus führten, oder davon, daß in dieser ehemaligen Mühle die Käume etwas Unwohnliches hatten? Oder am Ende von der wilden Einsams

"Am häuslichen Herd". Jahrgang XXVI, Heft 11.

feit der Umgebung? So weit man von den Fenstern der Zweibrückenmühle blicken konnte, war nichts zu sehen als finsterer Wald, und über diesem lasteten nachte Felsköpfe, deren nächster nach der Farbe seines Gesteins den Namen Roter Kopf trug. Vom Staldenbach,

Am Wege zur Golzerenalp (Maderanertal, At. Uri).

der sich tief unten zwischen ausgewaschenem Gestein hindurchzwängte, hörte man hier oben nur das dumpfe Brausen und Rauschen des stürzenden Wassers. Und am Abend entstiegen der tönenden Tiefe feine weiße Nebel, die einen frösteln machten, wenn man in ihre Nähe kam.

Wenn der Glaube der Umwohner diesen Ort als nicht ganz geheuer betrachtete, so hatte er damit nicht so unrecht. Denn seit Urzeiten wohnten hier, was freilich die wenigsten wußten, zwei wilde Männer, die sich selbst Strix

und Strax nannten. Wie alle ihre dämonischen Genossen auf der Welt, haßten sie die Menschen, die ihnen Stück für Stück ihres als rechtmäßig betrachteten Besitzes entrissen hatten. Erst war der Wald auf der Höhe gerodet worden, so daß sie sich gezwungen gesehen hatten, in der

Schlucht ihre Zuflucht zu suchen. Aber auch da blieben sie nicht lange unge= stört. Denn eines Tages waren starke Männer gekommen, die den steilen Forst mit einer Straße durchschnitten und über die reißenden Wasser Brükfen schlugen. Was half es, daß Strix und Strax einige der Verwegenen von den schwindelnden Balken in die Tiefe zerrten, daß sie alle Rinnsale des Abhanges sammelten, um den Straf= senbau zu unterspülen? An Stelle der Abgestürzten kamen neue Män= ner, und da, wo die Straße herunter= gerutscht war, wurde gepfählt und ge= mauert, so daß sie nachher nur um so sicherer stand. Es blieb Strix und Strax nichts übrig, als sich wenigstens an der unendlichen Mühe zu weiden, mit der die Menschen im Laufe von Wochen und Monaten das wieder her= stellten, was sie in wenigen Augen= blicken zerstört hatten.

Schließlich hielten die beiden wilsten Männer nur noch das beinahe unzugängliche Geklüft, das sich hinter der Zweibrückenmühle auftat, als unsbestrittenen Besitz. Hier aber waren sie um so sicherer. Da durften sie ihre plumpen Späße ungestört außüben, konnten auf dem grünschlammigen Grund der Wasserrinnen her runterrutschen und sich balgen, daß am anderen Morgen die kleinen

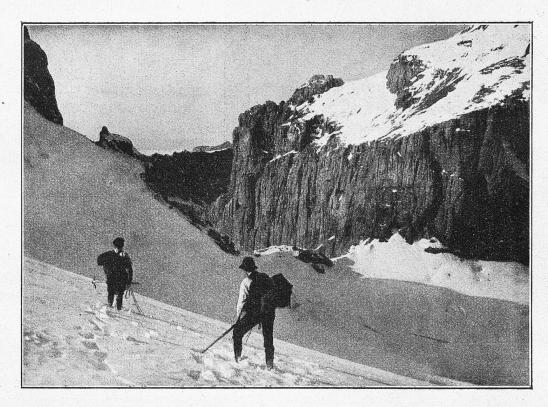
Bäume am Abhang kreuz und quer standen.

Gerne hätten sie auch den Bewohnern der Zweibrückenmühle zugesetzt, die sie als Einsdringlinge in ihr Neich betrachteten. Aber der alte Karrer, der seinerzeit das Haus als Mühle erbaut hatte, und seine Söhne, die es nachher bewohnten, waren schlichte und brave Menschen, denen sie nichts anhaben konnten. Denn die Dämonen gewinnen erst dann Gewalt über uns, wenn wir ihnen selbst in unserer Seele Tür und Tor öffnen.

Wenigstens so lange Verena noch lebte,

die Frau Antons, des jüngeren der beiden Brüder, die jetzt als die Enkel des Erbauers das Haus bewohnten, war alle Mühe der Kobolde vergebens. Ihr gütiges Wesen bildete gleichsam einen unsichtbaren Schutzwall um das Heim gegen alles Unheil.

Als jedoch eines Tages statt des erwarteten neuen Lebens in der Zweibrückenmühle der Tod einkehrte und die junge Frau entführte, da war der gute Bann gebrochen. Die beiden renas das Haus in der Schlucht verließ, fäumten nicht, aus dieser Veränderung für ihre Pläne Nutzen zu ziehen. Jetzt stand ihnen keine unsichtbare Mauer mehr im Wege, wenn sie der Zweibrückenmühle nahe kamen. Zum ersten Male durften sie sich bis an das Haus heran wagen, das sie mit neugierigem Haß betrachteten. Sie legten ihr Ohr an Türen und Wände. Sie spähten durch Fenster und Ritzen ins Innere. Sie wußten sich heimlich

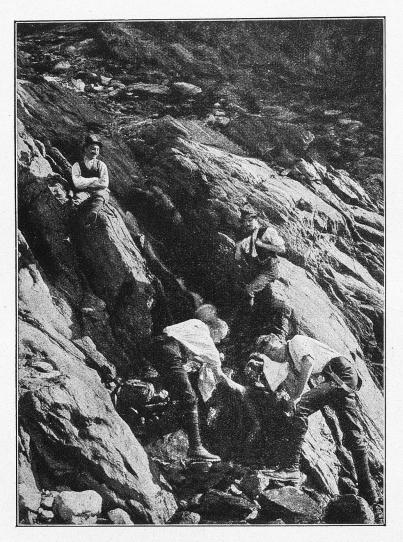


An der Schloßbergliicke. Uebergang von Erstfeld nach Engelberg. Links Eroßer Spannort, rechts Schloßberg.

Brüder hatten sich von jeher schlecht vertragen. Aber waren Antons Hang zum Trunk und Aavers, des älteren Bruders, Habgier und Geiz bei Lebzeiten Berenas gebändigt worden, so ließen beide ihren Leidenschaften nun freien Lauf. Statt der schlichten Weisen aus Frauenmund, die siegreich alle bösen Mächte abgewehrt hatten, vernahm man jetzt in der Zweibrückenmühle nur noch Fluchen und Streiten, an dem auch Xavers alte Haushälterin, die nun für beide Brüder die Wirtschaft besorgte, ihren Ansteil hatte.

Strix und Strax, die schon frohlockend ihre Nasen hinter den Baumstämmen hervorgestreckt hatten, als der Trauerzug mit dem Sarge Vean Anton und Kaver heranzuschleichen und ihnen so geschickt Bosheiten einzuflüstern, daß die Brüder glaubten, es sei die Stimme ihres eigenen Herzens, die sie hörten.

Bei dem wachsenden Unfrieden in der Zweibrückenmühle konnte es nicht ausbleiben, daß die Wirtschaft zurückging, was Aavers Geiz nur noch verstärkte. Ja, der alte Filzsträubte sich sogar, das mit Holzschindeln verskleidete Dach des Hauses, das im Laufe langer Jahre schadhaft geworden war, neu decken zu lassen. Nun aber, nachdem der Schnee des eben vergangenen Winters an mehreren Stellen das morsche Holz eingedrückt hatte, mußte auch er wohl oder übel seine Zustimmung geben. Aber



An der Wasserstelle bei der Rehlalphütte S. A. C.

Xaver wollte das Dach wieder mit Holzschindeln becken lassen, während Anton der Meinung war, es müßten Ziegel genommen werden, einesteils wegen der Feuersgefahr, und dann, weil es so besser aussehe. Eine Einigung war indes nicht möglich, und lieber ließen die Brüder wochenslang den Regen durch die Löcher im Dache einsdrigen, als daß einer nachgegeben hätte. Die Sache wurde auch mit den Gästen besprochen, von denen der eine für Holz, der andere für Ziegel Partei nahm. Als aber Anton und Xaver merkten, daß man sich über ihren Eigenssinn lustig zu machen begann, schwiegen sie fünsttig vor Fremden und fochten ihren Streit um so erbitterter unter sich aus.

So war es auch an einem trüben Abend, da als einziger Gaft noch ein armer Sticker eingekehrt war, der hoch oben am Berge wohnte. Bei dem manlteneren Wesen der beiden Wirte aber wollte ihm der Trunk nicht behagen, und er verließ schon frühzeitig
das Wirtshaus. Als bei der nächsten
Straßenbiegung sein Blick noch einmal auf die Zweibrückenmühle siel,
kam ihm dieses ungastliche Haus,
das verlassen und einsam in der
Tiefe lag, seltsam unheimlich vor, obwohl er nicht wußte, weshalb. Er war
froh, nicht länger sitzen geblieben zu
sein, und stapste bei immer stärker
werdendem Regen gemächlich seinem
hochgelegenen Heim zu.

Drunten in der Zweibrückenmühle war, kaum daß sich die Türe hinter dem Gaste geschlossen hatte, der Streit aufs neue ausgebrochen. Über einer Kleinigkeit war er entbrannt und drehte sich schließlich wieder um den einen Punkt, in den alle Zwistigkeiten der Brüder ausmündeten: um die Frage, was für ein neues Dach das Haus erhalten sollte. Und er endete wie immer unentschieden in einem Schwall wüster Worte.

"Ich sage, das Dach wird mit Schindeln gedeckt", hatte Xaver bestimmt erklärt, indem er aufstand und die Stube verließ.

"Es wird mit Ziegeln gedeckt!" schrie Anton mit rotem Kopf dem Bruder nach und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

Aaver, der bereits draußen auf der Holzgalerie stand, die zu seiner Kammer führte, blieb die Antwort nicht schuldig, und rief mit seiner frächzenden Stimme höhnisch zurück:

"Ja, mit Dreck wird gedeckt!"

"Mit Dreck gedeckt", hallte ein schwaches Echo vom Koten Kopf her. Xaver blieb einen Augenblick stehen und wunderte sich, daß er so laut gesprochen haben sollte, wo er doch nicht halb so viel Wein getrunken hatte wie sein Brusber. Dann schritt er, während die Wut noch in ihm gärte, seiner Kammertüre zu.

Vom Roten Kopf her klang ein Kichern. Strix und Strax schüttelten sich vor Lachen: "Mit Dreck gedeckt! Das werden wir besorgen!" Und sie lachten aufs neue. Dann verschwanden sie hinter dem Felsen, an dem sie schon den ganzen Abend gearbeitet hatten, und zwar in der Weise, daß sie dicke Baumstämme in die

Fugen hineinzwängten, die der Winter in dem mürben Gestein hinterlassen hatte. Jetzt stemmten sie diese
Stämme aus Leibeskräften auswärts, so daß sich auf ihrer krausen
Stirne dicke Schweißperlen mit dem
Regen vermischten, der unaufhörlich
niederströmte. Sie sprachen kein Wort
mehr bei dieser Arbeit. Sie stöhnten
vor Anstrengung, und bisweilen hörte
man ein Ächzen der Baumstämme
und ein Krachen des Gesteins.

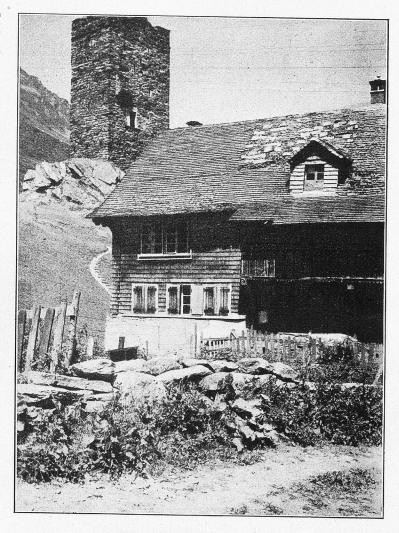
Als aber gegen Mitternacht der Rote Kopf zu wanken anfing und sich langsam vornüber neigte, stimmten die beiden ein wildes Freudengeheul an, das schauerlich durch die Regennacht in die Schlucht hinunter gellte. Es wurde indes schon im nächsten Augenblick erstickt von dem donnerähnlichen Krachen, mit dem der Rote Kopf zur Tiefe suhr. Ein dichter, schwarzer Schlammstrom folgte langsam den sich in tollem Wirbel überstürzenden Felsblöcken...

Um nächsten Morgen, da in aller Frühe der Bote von Othmarszell nach der Stadt fahren und die Straße im Zweibrückentobel passieren wollte, fand er diese durch einen mächtigen Felßsturz gesperrt. Als er auf den Schuttwall hinaufstieg, sah er, daß

von der Zweibrückenmühle nichts mehr da war. Sie lag tief unter Felstrümmern und Erdschutt begraben. Dafür gähnte dort, wo früher der Rote Kopf sich erhoben hatte, eine mächtige Lücke.

Während der Bote zurückeilte, um in den nächsten Häusern das Unglück zu melden, blieb sein zwölfjähriger Sohn bei den Pferden.

Und dieser, ein Sonntagskind, das manche Dinge sehen konnte, die anderen verborgen blieben, hatte ein seltsames Gesicht. Er erblickte



Alter Zollturm in Hospental.

oben auf dem Schutthaufen Strix und Strax, die in wilden Sprüngen herumtanzten und sich unter seltsamen Geberden stets die ihm unverständlichen Worte zuriefen: "Es wird mit Holz gedeckt!"

"Nein, es wird mit Ziegeln gedeckt!"

Dann brüllten sie zusammen: "Nun ist mit Dreck gedeckt!"

Dabei schlugen sie sich vor Lachen auf die Bäuche, daß es klatschte.

Signal de Chexbres.

Von M. Th.

Eine Fahrt auf dem Genfersee, zumal auf dem sog. Grand-Lac, an einem wolkenlosen Herbstnachmittag mit sömmerlicher Wärme gehört zu den erhabensten Naturgenüssen, die man sich verschaffen kann. Die Fahrt war kurz, nur wenige Stationen, aber die Strecke

von Vevey nach Rivaz ist überreich an landschaftlicher Schönheit. Zunächst im altrömischen Viviseus die stattlichen Gebäude der großen Hotels, hinter dem breiten, aussichtsreichen Duai in freundliches Grün gebettet. Was dient in diesem Winkel des Genfersees nicht alles der